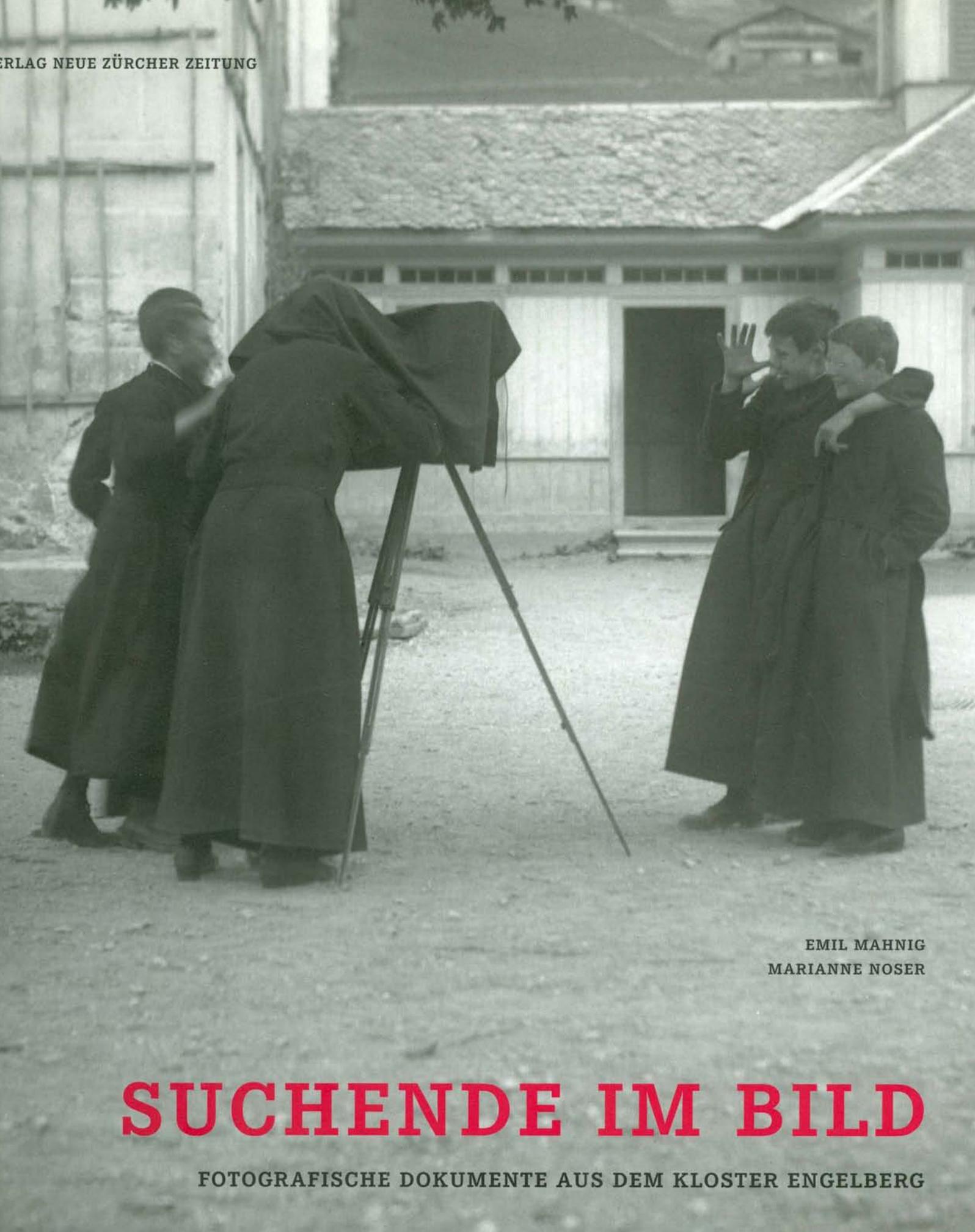


ERLAG NEUE ZÜRCHER ZEITUNG



EMIL MAHNIG  
MARIANNE NOSER

# SUCHENDE IM BILD

FOTOGRAFISCHE DOKUMENTE AUS DEM KLOSTER ENGELBERG

© 2005 Verlag Neue Zürcher Zeitung, Zürich

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdrucks, des Vortrags, der Entnahme von Abbildungen und Tabellen, der Funksendung, der Mikroverfilmung oder der Vervielfältigung auf anderen Wegen und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Eine Vervielfältigung dieses Werkes oder von Teilen dieses Werkes ist auch im Einzelfall nur in den Grenzen der gesetzlichen Bestimmungen des Urheberrechtsgesetzes in der jeweils geltenden Fassung zulässig. Sie ist grundsätzlich vergütungspflichtig. Zuwiderhandlungen unterliegen den Strafbestimmungen des Urheberrechts.

Gestaltung: Sonja Schenk, Zürich

ISBN 3-03823-147-9

[www.nzz-buchverlag.ch](http://www.nzz-buchverlag.ch)



für Beatrice  
onkel Karl

17.6.05

Pater Karl, geboren am 7. März 1921 als Paul Stadler in Kirchberg SG

Sohn des Paul und der Idda, geborene Schönenberger

Geschwister: Willi, Helena, Beatrice

Schulen: Primarschule, 1934 Eintritt ins Kollegium Engelberg, Matura Typus A

Eintritt ins Kloster Engelberg: 6. Oktober 1942

Noviziat: 1942/43

Erste Profess: 5. Oktober 1943

Ewige Profess: 26. Mai 1947

## MÖNCHTUM UND FOTOGRAFIE

---

*„Im Sinne Benedikts sind Gottesdienst, Gemeinschaft, Arbeit, Schule – und wohl auch das Fotografieren – durchaus als Dienst und Bestandteile der Nachfolge Christi zu verstehen.“*

*„In diesem Zusammenhang mag es nicht erstaunen, dass das Fotografieren im Kloster Engelberg schon früh Einzug gehalten hat. Natürlich spielte zunächst die Faszination der neuen Technik eine Rolle. (...) Die Technik des Fotografierens gehörte zur klassischen Physik des Lichts (Optik). Sie erlaubte es, andere physikalische und biologische Vorgänge festzuhalten und empirisch einwandfrei zu dokumentieren. Bald wurde auch die ästhetische Qualität des Fotografierens wahrgenommen: Der Fotograf nimmt das Objekt naturgetreu auf, aber er beeinflusst und gestaltet das Bild durch die Wahl des Blickwinkels, der Blende, und durch die Entwicklung des Negativs, so dass die gelungene Fotografie eben kein Zufallsprodukt des Moments ist, sondern Ausdruck von Können und Kunst wird. (...) Physiker, Mathematiker und Künstler bildeten denn auch die Hauptgruppe von Fotografen im Kloster (P. Franz Huber, P. Emanuel Bucher, P. Raymund Vollmeier, P. Hugo Beck, P. Franz Faessler und P. Karl Stadler). (...)*

*Pater Karl benutzte neben Skizzen oft die Fotos von Engelberg und von vielen Ferien- und Kunstreisen als Vor-Entwurf für seine Bilder, Glasmalereien und Holzschnitte.“*

*(aus: „Der Dunkelkammer haftete der Ruf eines Alchimistenlabors an“, Vorwort von P. Berchtold Müller in: Suchende im Bild. Fotografische Dokumente aus dem Kloster Engelberg. S. 7/8)*

## ICH BIN EIN AUGENMENSCH UND URTEILE STARK NACH DEN VISUELLEN EINDRÜCKEN

Pater Karl

Dass ich mich für ein Leben im Kloster entschieden habe, hat in meiner Familie niemanden sonderlich überrascht. Im Gegenteil. Ich war schon als Kind sehr fromm und zudem ein fleissiger Ministrant. Meine Eltern haben meinen Lebenslauf vielleicht sogar ein bisschen vorgespurt, indem sie mich ans Kollegium in Engelberg, also in eine religiöse Bildungsanstalt geschickt haben. Und meine Mutter hat wohl mehr als nur vermutet, dass ich einmal Geistlicher werden würde. So hat mein Eintritt ins Kloster Engelberg im Elternhaus keine langen Diskussionen ausgelöst. Mühe hatten meine Schwestern einzig mit dem neuen Namen, zu dem mich der Abt nach meinem Eintritt «verurteilt» hat. «So ein wüeschte Name», meinte eine von ihnen. Ich selbst hatte aber keine Probleme damit, denn der Abt hatte mit mir im Vorfeld darüber gesprochen, und ich gewöhnte mich sofort daran, fortan Karl zu heissen. Ich pflegte zu meiner Familie über all die Jahre hinweg einen regen Kontakt und bin in den Studentenjahren während der Ferien immer und gern nach Hause gereist. Auch später war ich in der Regel einmal pro Jahr daheim zu Besuch.

Nachdem ich die Matura bestanden hatte, wurde ich für ein ganzes Jahr in den Militärdienst eingezogen. Ich war damals 20 Jahre alt, und es war die Zeit des Zweiten Weltkriegs. Man teilte mich den Füsiliern zu, was mir eigentlich ganz recht war. Denn ich war gut zu Fuss, bewegte mich gern an der frischen Luft und hatte auch mit langen Märschen keine Probleme. Das war ein Vorteil, denn wir legten in diesen zwölf Monaten wohl nicht einen einzigen Kilometer mit der Eisenbahn zurück, sondern mussten alle Dislokationen per pedes bewältigen. Nach meiner Aktivdienstzeit trat ich dann als Novize ins Kloster ein.

Dort studierte ich fünf Jahre lang Theologie und wurde 1947 zum Priester geweiht. Zu diesem Zeitpunkt wurde entschieden, dass ich wegen meiner künstlerischen Neigungen dereinst als Zeichenlehrer am humanistischen Gymnasium unserer Stiftsschule unterrichten sollte. Die Schule war für das Kloster immer sehr zentral, und ich habe mich auf mein neues Betätigungsfeld gefreut. Das war auch der Grund, weshalb ich nach meinem Eintritt ins Kloster zwei Jahre lang an der Kunstgewerbeschule in Basel eine Ausbildung in den Fächern Zeichnen und Malen absolvieren durfte. Da mein Vorgänger in diesem Lehrfach aber plötzlich verstarb, musste ich diese frühzeitig abbrechen und ins Kloster zurückkehren. Von da an habe ich immer in Engelberg gelebt und über Jahrzehnte hinweg Zeichenunterricht am Gymnasium und Ästhetik am Lyzeum erteilt, was mir stets Freude bereitet hat. Ich hatte ein gutes Verhältnis zu meinen Schülern und nie gravierende Probleme mit ihnen, obwohl – oder vielleicht weil – das Zeichnen auch an unserem Kollegium, wie an allen Schulen dieses Typs, nicht zu den wichtigsten Fächern gehörte.

Dass ich eine künstlerische Ader habe, hat sich bereits in meiner Jugend abgezeichnet. Ich war schon als Kind ein Augenmensch und habe in meiner Heimat am Bodensee stets genau beobachtet, was um mich herum passiert ist. Die Veränderungen in der Natur haben mich total fasziniert, und ich liebte es beispielsweise, vom Balkon des elterlichen Chalets aus dem Spiel der Wolken zuzusehen. Das war wohl mit ein Grund, weshalb ich schon im Vorschulalter gerne zeichnete und malte. Menschen habe ich allerdings schon damals selten als Motiv gewählt. Ich malte anfänglich meist Landschaften von der Heimat am Bodensee, später auch Sujets aus Ländern, in die ich gerne gereist wäre. Einen Teil dieser Orte konnte ich als Erwachsener dann tatsächlich mit eigenen Augen sehen. So unternahm ich während der Kunstgewerbeschule diverse Ausflüge in den Schwarzwald und ins Tessin. Und in späteren Jahren reiste ich nach Nordafrika, Spanien, Slowenien, mehrere Male nach Griechenland, Italien, Frankreich und Österreich. Wenn ich heute zurückblicke, dann muss ich feststellen, dass ich viel in der Welt herumgekommen bin.

Finanziert habe ich mir diese kurzen Auslandsaufenthalte hauptsächlich durch Zuspüffe, die ich von meinen Eltern erhalten habe. Diese haben mich zeitlebens unterstützt, da ich als Benediktiner, wie es unseren Regeln entspricht, nie über grosse Summen verfügt habe. Manchmal konnte ich mir auch durch den Verkauf eines meiner Bilder einen Ausflug in die Ferne leisten. Ich bin immer sehr einfach gereist, den Hauptteil meines Geldes habe ich jeweils für die Bahnfahrt ausgegeben. Einmal vor Ort habe ich meine Umgebung nämlich zu Fuss erkundet und so weite Strecken zurückgelegt. Meine Route wählte ich stets so, dass ich in Klöstern übernachtete und deren Gastfreundschaft in Anspruch nehmen konnte. Das hat sich vor allem in Italien bestens bewährt – in der Toskana und in der Lombardei wurde ich meist sehr gut aufgenommen.

Ich habe früh mit Fotografieren begonnen und überall, wo ich war, eine Menge Aufnahmen gemacht – einerseits als Erinnerung, andererseits auch als Vorlage und Inspiration für meine Malereien. Von meiner Begeisterung für die Fotografie zeugen etliche Alben, die sich mittlerweile in meinem Schrank stapeln, und auch dutzende von Bildern, die aufgrund dieser Fotografien zustande gekommen sind. Beim Gestalten meiner Fotoalben habe ich mir immer grosse Mühe gegeben, denn ich habe meine Aufnahmen nicht einfach beliebig durcheinander gemischt. Das Anordnen und Einkleben hat mir aber, obwohl es zeitaufwändig war, immer viel Spass gemacht.

Auch heute noch bin ich von der Fotografie begeistert. Denn wie bereits erwähnt – ich bin ein Augenmensch und urteile stark nach den visuellen Eindrücken. Hie und da reagiere ich vielleicht sogar fast ein bisschen zu stark darauf ... Das hängt mit dem Zeichnen und Malen zusammen, da sieht man wohl viel mehr und intensiver als andere Leute.

Ich habe in all den Jahren etwa vier Kameras benutzt. Besonders lieb war mir eine kleine «Agfa», die ich während meiner letzten Ferien in den Dolomiten aber verloren habe. Dieser Verlust hat mich sehr geschmerzt und auch geärgert. Früher habe ich meine Malereien nie fotografiert. Erst als ich Dokumentationen brauchte, habe ich angefangen, meine Werke während der Entstehung oder dann am Schluss abzulichten. Das halte ich auch heute noch so. Ein eigentliches Werkverzeichnis unterhalte ich aber nicht.

Da ich oft und leidenschaftlich gern zu Fuss unterwegs war und es auch heute noch bin, besitze ich auch von Engelberg und dessen Umgebung eine ganze Menge Fotos. Ich habe die Tendenz, alle Dinge, die mir interessant erscheinen oder mich faszinieren, mit der Kamera einzufangen. Deshalb habe ich meistens den Fotoapparat dabei, egal wohin

ich gehe. Ich bin aber bei weitem nicht der einzige Benediktiner hier im Kloster Engelberg, der vom Fotografieren begeistert war oder ist.

Dass die Fotografie ins Kloster kam, hat viel mit den Physiklehrern an der Mittelschule zu tun. Das hat sich schon räumlich so ergeben, da das Zimmer, in dem die Physikgeräte aufbewahrt wurden, auch als Fotobude diente. Dorthin konnte man sich zurückziehen. Davon machten auch die Fotografen Pater Franz Faessler und Pater Raymund Vollmeier regen Gebrauch. Ich erinnere mich auch noch bestens an Pater Rektor Johannes selig, der das Fotoatelier geleitet hat. Pater Franz Faessler machte alle Passfotos der Mitbrüder und hat sämtliche Gymnasialklassen abgelichtet, so dass wir ein über die Jahre hinweg praktisch lückenloses Archiv aufweisen können. Die Physiker unter uns haben zudem schon sehr früh über die Einrichtungen verfügt, die zum Fotografieren und Entwickeln benötigt wurden; Pater Johannes Zehnder zum Beispiel hat seine Bilder immer selber entwickelt. Ich selbst aber habe von Chemie oder Ähnlichem nie viel verstanden und meine Filme immer Karl Meuser, einem renommierten Fotografen aus Engelberg, zum Entwickeln gebracht.

Da mir ab 1965 die Verantwortung für die «Titlisgrüsse» übertragen wurde – das ist die Zeitschrift für die Ehemaligen und Freunde der Stiftsschule –, musste ich mich fortan nicht nur um deren Inhalt, sondern auch um deren Bildteil kümmern. Vorher waren die «Titlisgrüsse» von Pater Emanuel Bucher betreut worden, der bei uns selber einer der Pioniere in Sachen Fotografie war und diese Materie ausgezeichnet beherrschte. Schon bevor ich die Redaktion übernommen habe, hatte ich für die «Titlisgrüsse» ab und zu Beiträge verfasst – unter anderem auch einen Reisebericht über Nursia, den Geburtsort des Ordensvaters Benedikt. Für das Layout dieser Klosterpublikation war ich schon in früheren Jahren verantwortlich, erhielt vom Kloster zudem immer wieder spezielle Aufträge und habe während vieler Jahre diverse Programme für klösterliche und schulische Feste typografisch gestaltet.

Eine Zeitlang hatte ich die Angewohnheit, meine Schüler beim Zeichnen zu fotografieren, und habe dabei präzise angeordnet, wie sie zu sitzen oder zu stehen hatten. Wenn schönes Wetter war, bin ich mit ihnen auch oft ins Freie gegangen. So standen ihnen interessantere Übungsobjekte zur Verfügung als in unseren vier Wänden. Von den zwei Zeichenstunden ging dann allerdings manchmal eine für den Fussmarsch drauf ...

Ich habe nicht nur mit meinen Schülern Kompositionen arrangiert, ich habe auch sonst meine Fotos oft regelrecht inszeniert und einige davon für die «Titlisgrüsse» verwendet. Darunter stammen etliche von meinen Auslandsreisen, über die ich manchmal einen Bericht geschrieben habe. Wie viel Zeit ich als verantwortlicher Redaktor für die einzelnen Ausgaben jeweils verwendet habe, kann ich nicht genau sagen. Manchmal zog es sich für meine Begriffe fürchterlich lange hin, bis wieder ein neue Ausgabe der «Titlisgrüsse» fertig war – und manchmal ging es erstaunlich schnell.

Nebst der Malerei und der Fotografie kam dem Sport in meiner Freizeit immer eine wichtige Rolle zu. Wenn es das Wetter zuließ, bin ich im Winter mehr als einmal in der Woche auf den Brettern gestanden. Meist war ich aber nicht allein, sondern mit Pater Odilo Schnüriger zusammen unterwegs. Wir beide waren geradezu leidenschaftliche Slalomspezialisten, und ich liebte das Kurvenfahren noch mehr als die rasanten Abfahrten – und das, obwohl mich Tempo von jeher fasziniert hat. Anfangs besaßen wir noch keine richtigen Torstangen, sondern haben Haselstecken in den Schnee gesteckt und uns dann zwischen diesen hindurchgeschlängelt. Davon gibt es einige sehr schöne, geradezu köstliche Schnappschüsse.

Ski fahren durften wir normalerweise am Donnerstagnachmittag oder am Sonntagnachmittag bis 15 oder 16 Uhr. Und natürlich auch an den schulfreien Tagen, von denen es für uns Lehrer ziemlich viele gab. In den früheren Jahren fuhren wir im Klosterskibahn Ski. Das hat mich nie gestört, da die Ordensröcke uns beim Fahren kaum behinderten. Als wir Mönche dann aber zivile Sportkleidung tragen durften, empfand ich dies doch als Erleichterung. Ich habe die veränderten Kleiderregeln auch sonst eher als Befreiung empfunden. Denn ich muss zugeben, dass ich stets Wert auf mein Äusseres gelegt habe.

Im Sommer ging ich in der Freizeit sooft als möglich in die Berge. Jeden Donnerstag, wenn das Wetter einigermaßen mitgespielt hat und die Wege gangbar waren, sind wir ausgerückt. Ein tüchtiger Marsch gehörte ohnehin zur klösterlichen Erziehung und Disziplin und war gut für die Gesundheit sowohl der Novizen als auch der Klosterkandidaten. Um 15 Uhr mussten wir in der Regel wieder zurück sein. Manchmal ging ich allein in die Berge, meist aber zusammen mit Pater Odilo oder anderen Mitbrüdern. Wir beide haben diese Möglichkeit reichlich ausgenutzt. An den freien Tagen bewegten wir uns viel ausserhalb der Klostermauern.

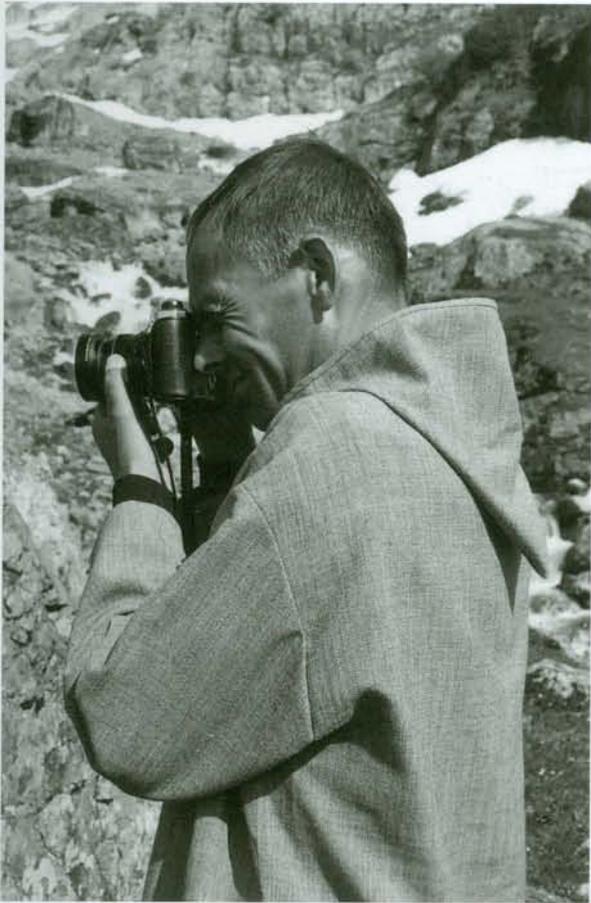
Ich stieg immer gern in die Höhe, und wenn jemand mit dabei war, dann musste er ein Gipfelfoto von mir machen. Ich hatte stets nur einen kleinen Rucksack dabei, darin waren dann ein grosser und ein kleiner Fotoapparat verstaut. Das war genug Gepäck. Essen und trinken konnte ich zu Hause wieder. Auch Menschen, die zu mir zu Besuch kamen und gut zu Fuss unterwegs waren, mussten mit mir jeweils möglichst hoch hinaus. Sie haben mich immer gern begleitet, weil ich manche schöne Orte kenne, von denen aus man einen speziellen Ausblick geniesst. Ich habe nie an einem x-beliebigen Ort Halt gemacht.

Hier in Engelberg habe ich mich denn auch nie eingeschlossen oder beengt gefühlt. Es war mir bewusst, was der Eintritt ins Kloster bedeutete und dass ich nur einen beschränkten Aktionsraum haben würde. Ich darf offen sagen, dass ich es nie bereut habe, nach Engelberg gekommen zu sein und mein Leben Gott geweiht zu haben. Zumal ich hier neben dem Gebet im Mönchschor auch als Lehrer am Gymnasium und als Künstler Befriedigung gefunden habe.



Pater Karl hat sich als (Kirchen-)Künstler weit herum einen Namen gemacht und im Lauf der Jahre eine Fülle von Zeichnungen, Drucken und Bildern sowie Wandmalereien, Glasfenster und Plastiken gestaltet. Seine Werke sind hauptsächlich drei Themenkreisen gewidmet: dem Engelberger Tal mit seinen Bergen, den Landschaften Griechenlands und Italiens und vor allem der Welt des Glaubens, der sakralen Kunst also, die Gebet und Gotteslob gleichzeitig

darstellt. Pater Karl erhielt von ausserhalb des Klosters etliche Aufträge zur Ausgestaltung religiöser Räume. Dazu gehören seine Malereien in der Schwandkapelle in Engelberg, die Glasmalereien in der Klosterkirche von Wurmsbach, die Glasbilder in der alten Kirche von Zuoz, die Wandmalereien in der Spitalkapelle Schwyz und diverse Bilder, die er in Kirchen, Klöstern und Betagtenheimen sowie für Touristen und Bergbauern geschaffen hat.



10



11



12

- 10 P. Karl Stadler war schon in jungen Jahren ein begeisterter Fotograf. Auch heute noch ist seine Kamera auf Reisen und Ausflügen stets dabei.
- 11 Eine Ansicht aus vergangenen Tagen: P. Johannes Zehnder fotografiert das Eingangstor in Richtung Dorf. Er betreute zusammen mit P. Franz Faessler lange Zeit das Fotolabor.

- 12 P. Niklas Raggenbass im Fotoarchiv, wo dutzende alter Kameras und tausende von Glasplatten und Negativen aufbewahrt werden.

